

# Substantiell und nährend

## Das Anthroposophische im Journalismus

Daß es noch keinen explizit ausgebildeten anthroposophischen Journalismus gibt, ist insofern verwunderlich, als der zivilisatorische Anspruch der Anthroposophie in einem Medienzeitalter wie dem heutigen ohne ein Konzept eines spezifisch spirituellen Journalismus schwerlich überzeugend ist. Allerdings finden sich bereits im Journalismus selbst Anknüpfungspunkte für einen anthroposophischen Journalismus; und umgekehrt kann die anthroposophische Schulung den Journalismus bereichern.

Die Vorwürfe gegenüber Medienschaffenden sind massiv: Sie seien sensationslüstern, oberflächlich und würden Sachverhalte tendenziös verzerren, sie seien ohnehin nur am Negativen, am Skandal interessiert. Leider lassen sich zu jedem Stichwort ausreichend Beispiele finden, die diese Vorwürfe hinreichend belegen. Nur: Zum einen ist diese soweit zutreffende Kritik mit einem widersprüchlichen Verhalten verknüpft. Denn wer so gesprochen hat, nimmt alsbald wieder seine Tageszeitung oder die Fernbedienung zur Hand – und möchte sie nicht missen. Zum anderen hebt man als Wesen eines Berufes seine Schattenseiten hervor. Beurteile ich aber das Obst nach seinen Faulstellen? Mir scheint eine wichtigere Aufgabe zu sein – und sie stellt sich aufgrund der Entgrenzung gegenüber Werbebotschaften, Interesseinflüssen und Zerstreuungsangeboten –, die Kräfte dafür zu verwenden, um die im Journalismus tätigen Menschen dadurch zu ermutigen und zu stärken, daß wir die wertvollen Seiten des Journalismus erkennen und unterstützen.

Ich werde mit meinem Essay eine vielleicht ungewohnte Sicht vom Journalismus entwerfen, eine Sicht, die so gar nicht der Kontrollfunktion der «vierten Gewalt» entspricht. Doch bin ich der Ansicht, daß Medienschaffende nur aus einer inneren Stärke heraus die Grundlagen und die Legitimation bekommen, um eine Wächterfunktion überzeugend ausfüllen zu können. Ich möchte die «nährenden» Aspekte im Journalismus herausarbeiten und zur Diskussion stellen.

### Journalistische Ursituationen

Wo der Journalist tätig wird, ist er idealerweise Zeuge. Dadurch hat er die Möglichkeit, das Geschehen genau zu beobachten. Seine direkten eigenen Wahrnehmungen vor Ort sind der «Schatz» des Journalisten, die Grundlage seiner Berichterstattung. Eine Wahrnehmungslücke kann die Einschätzung des Geschehens erheblich verzerren. Und wie leicht kann die Wahrnehmung bereits von einem Urteil geprägt sein (siehe Kasten)!

Nun ist ein Ereignis nur dadurch, daß es geschieht, noch nicht unbedingt mitteilenswert. In der Regel wird der Journalist

das Ereignis darauf prüfen, ob es eine Beziehung zu den Mediennutzern hat, etwa weil sie betroffen sind oder sie das Ereignis interessieren könnte. Wenn das der Fall ist, hat der Journalist die Aufgabe, die für das mitteilenswerte Ereignis geeignete Darstellungsform zu finden.

#### Verloren oder hingeworfen? Wie schnell sich das Urteil in die Wahrnehmung einschleicht

Freitag nachmittag in einem Supermarkt. Etliche Kunden warten an der Kasse. Die Kassiererin ist voll auf das Eintippen der Preise und das korrekte Herausgeben des Wechselgeldes konzentriert. Rechts neben ihr steht ein «Kunde», der in einem günstigen Moment in die Kasse greift (dort, wo die 100-Euro-Scheine eingeklemmt sind) – und flüchten möchte. Während die Kassiererin und die anderen Kunden davon nichts bemerken, verstellt ihm ein Kunde die Tür. Gerangel zwischen beiden, der Kunde weicht, der Dieb huscht hinaus, verliert Geld.

Bei der Vernehmung des Kunden als Zeugen hakt die Kommissarin nach: «Hat der Täter das Geld verloren oder hingeworfen?» Da muß der Kunde passen. Daß Geld auf der Straße lag, konnte tatsächlich in beide Richtungen interpretiert werden. Jahre später fällt dem Kunden ein, daß sich ja der Dieb gebückt hatte, um die Geldscheine aufzusammeln; er wird das Geld also verloren haben.

Dieses Beispiel zeigt, wie schwierig es sein kann, Wahrnehmung und Urteil (hier: Schlussfolgerung) zu trennen: Auch wenn man selbst Zeuge war, kann die direkt erlebte Situation falsch eingeschätzt werden.

Diese wird durch Wahl der journalistischen Perspektive vorstrukturiert: dokumentierend oder berichtend, erzählend oder kommentierend. Mit diesem ästhetischen Aspekt der Darstellung besteht die Möglichkeit, etwas vom Wesen des Geschehens selbst einzufangen (siehe Kasten «Vom Wort zum Wesen» auf den Seiten 4 und 5). Die sprachliche Darstellung hat sich nach technischen Rahmenbedingungen wie der zur Verfügung stehenden (meist knappen) Zeit und zeichengenauem Schreiben zu richten. Damit der Artikel dennoch dem Sachverhalt entspricht und der Textsorte

gerecht wird, bedarf es eines geschmeidigen Formulierungsvermögens: sich in Wendungen zu verlieben, gilt nicht.

Medien sind aufgrund ihrer allgemeinen Beachtung und ihres potentiellen Einflusses gefragte Zentren für Interessenvertreter. Das können der Publizist sein, der seine Sichtweise verbreiten möchte, oder Firmen und Politiker, die ihre Strategien lancieren wollen, und es finden auch Kampagnen in Form von Leserbriefen statt: Scheinbar unabhängig voneinander schreibende Autor(inn)en melden sich – übrigens meist negativ – und verurteilen typischerweise einen Beitrag in Grund und Boden, um sich dann selbst als Retter der Ehre von Autor oder Redaktion mit einem Artikel zu empfehlen. Solche zuweilen auch in Gestalt Trojanischer Pferde auftretende Interessen zu erkennen, ihren Vertretern gegenüber kühlen Kopf zu bewahren und im Ansturm interessengebundener Intentionen das vielleicht dennoch Berechtigte zu würdigen, gehört zu den gar nicht so seltenen Aufgaben, die ein Redakteur zu bewältigen hat.

### «Nährenden» Journalismus

Journalismus hat sich die Aufgabe erungen, Inhaber öffentlich wirksamer Macht zu kontrollieren. Kontrolle impliziert, daß etwas nicht so geschieht wie geplant, und fördert damit latentes Mißtrauen, zumal im Journalismus investigativer Spielart auch schon mal «auf Verdacht» nach Vergehen gesucht wird.

Nun ist Kontrolle aber keineswegs das einzige Grundprinzip im Journalismus. Diese Funktion wird durch ein anderes Konzept, das der Vermittlung, relativiert.<sup>1</sup> Damit ist gemeint, daß der Journalist verschiedene Positionen «vermittelt», natürlich nicht als bloßer Durchleiter von Ansichten, sondern nach Gesichtspunkten wie öffentliches Interesse und Relevanz ausgewählt und gewichtet. Und ein so erfahrener und renommierter Journalist wie der im April 2003 verstorbene Herbert Riehl-Heyse hat zu den Eigenschaften eines Journalisten beispielsweise Demut<sup>2</sup> und Bescheidenheit<sup>3</sup> gezählt.

Haltungen wie die zuletzt genannten entfalten eine ganz andere seelische Wirkung als die der Skepsis oder des Mißtrauens, nämlich eine menschlich-warme, «nährenden». Das «Nährenden» an der Vermittlung ist, daß verschiedene Sichtweisen zu einem Zusammenklang zusammengeführt werden. Während ein Urteil mit einem feststehenden Maßstab für eindeutige Sachverhalte rasch gefällt ist, sind menschliche, gesellschaftliche und geistesgeschichtliche Zusammenhänge in ihren Verflechtungen meist

komplexerer Natur. Durch das Einbeziehen verschiedener Perspektiven entsteht ein Intervall, in dem sich das Dazwischen als Näherung an ein Objektives oder Wesenhaftes ausspricht. Ähnlich wie beim Sehen erfolgt das Erkennen durch den Schnitt zweier (mehrerer) sich kreuzender Sichtrichtungen. Das Bewußtsein erwacht.

Außerdem kann das Nährende im Abstimmen eines Artikels mit den Betroffenen erlebt werden. Indem ich meinen Beitrag mit dem Betroffenen bespreche und seine Rückmeldungen erbe, kann ich als Journalist von den vermutlich genaueren Kenntnissen des anderen profitieren und einen noch präziseren Artikel verfassen; der andere hat die Möglichkeit, seine Wirkung im Spiegel der Distanz zu erkennen, und weiß sich wahrgenommen. Das Nährende liegt hier in der gegenseitigen Vertrauensbildung. Der Journalist schreibt nicht mehr über jemanden, sondern mit ihm zusammen. Natürlich geht das nur, wenn beide Seiten ohne Interessenabsichten arbeiten.

Wer dem «nährenden» Ansatz verbunden ist, wird auch ein anderes Verständnis von Öffentlichkeit, die die Medien ja herzustellen haben, und Sensibilität für die Tatsache entwickeln, daß das von ihm Verfaßte potentiell von Zig-

tausenden bis Millionen Menschen als Bewußtseinsinhalt aufgenommen wird: Statt alles und jedes, auch Unausgegrenztes und Intimes, zu publizieren und gar zuzuspitzen, wird nun Öffentlichkeit für «nährende» Inhalte hergestellt, etwa durch Berichte über Menschen und von Projekten mit vorbildhaftem Charakter, um Anteilnahme zu ermöglichen und gegebenenfalls zur Nachahmung anzuregen.

Die «nährende» Wirkung wird schließlich durch einen gepflegten wesensgerechten Schreibstil und eine sinnstiftende statt bloß additive Komposition von Beiträgen in einer Ausgabe befördert, die wach ist für das, was sich außerhalb des Bewußtseins einer Redaktion berechtigterweise mitteilen will.

### Der Beitrag der Anthroposophie für den Journalismus

Während ich bisher einzelne Aspekte aufgezeigt habe, die spirituelle Elemente im Journalismus aufzeigen,<sup>4</sup> kann umgekehrt die Anthroposophie mit ihrer Wahrnehmungsschulung, Erkenntnistheorie und ihrem Anregen lebendiges schöpferischen Denkens die journalistische Arbeit befruchten.

Die Anregungen der anthroposophischen Schulung dienen – berufsunab-

hängig – dem Stärken der menschlichen Persönlichkeit. Allein dieser allgemeine Aspekt wäre schon eine Hilfe, berufsspezifische Situationen besser als allein durch die üblichen handwerklichen Regeln und Kniffe (die unverzichtbar bleiben) zu bewältigen, etwa wenn es der Standfestigkeit gegenüber Interessenvertretern bedarf. Insbesondere aber regen die Grundübungen der anthroposophischen Schulung eine Verfeinerung der Wahrnehmungsfähigkeit an. Das fängt bei der eigenen Persönlichkeit an, um Wahrnehmung, Meinung und Urteil in sich selbst zu erkennen und unterscheiden zu lernen. Darüber hinaus geht es – beispielsweise durch eine phänomenologische und symptomatologische Sichtweise – um das Erschließen und «Entschlüsseln» von Wesenseigenschaften und Wirkensweisen übergeordneter Zusammenhänge: Wer mehr und präziser wahrnimmt, kann auf einen differenzierteren Vorrat an Eindrücken zurückgreifen und entsprechend treffender urteilen und berichten.

Dennoch ist es nicht ganz so einfach. Zur anthroposophischen Schulung gehört beispielsweise, eine positive und produktive Grundhaltung zu leben,<sup>5</sup> die auch beim Konzept eines «nährenden» Journalismus nicht mit der beruflich notwendigen «gesunden» Skepsis ge-

### Vom Wort zum Wesen – Journalismus ist Arbeit an der Sprache

Wörter sind Wegweiser. Sie sind in der Regel der Ausgangspunkt eines Weges zum Wesen des von ihnen Bezeichneten. Wer einen Wegweiser setzt, muß wissen, wo der Weg liegt. Und um das zu wissen, muß die Landschaft, in der der Weg liegt, zuvor erkundet, womöglich sogar erst erschlossen worden sein. Mit den wegweisenden Wörtern ist das nicht anders: Bevor sie gewählt werden, muß die Welt, in die sie verweisen, erschlossen, erkannt und zumindest in Teilen verstanden worden sein.

Im Journalismus entspricht die zu erschließende Landschaft der Welt des Faktischen. Dieses Faktische gilt es mittels Recherche zu erschließen. Allerdings ist dies nur eine erste Stufe journalistischer Arbeit. Denn das Ziel ist, über das Ermitteln und Zusammenstellen des Faktischen hinaus zu einem Verstehen des Faktischen zu kommen. (Daß der Journalist auch Nichtfaktisches (auf)spürt, beispielsweise eine Entwicklung wittert oder Zusammenhänge aufzeigt, sei hier der Einfachheit halber ausgeklammert.)

#### Bildkraft des Wortes

Bereits die Wortwahl vermittelt ein Bild vom Faktischen und steht für eine Auswahl von Aspekten dieses Faktischen. Achten Sie einmal auf den Widerklang der folgenden Beispiele in Ihnen.

- (1) Regierungsstreit über Renten
- (2) Ringen der Regierung um Renten
- (3) Regierung sucht nach Lösungen für die Renten

In mir ruft (1) das Bild einer stürmischen Kabinettsitzung auf, in dem sich die Minister womöglich sogar anschreien. Bei (2) gewinne ich den Eindruck, als ob es schon Lösungen gibt und es eigentlich nur noch um die Auswahl der besseren Variante geht. Bei (3) wirkt die Regierung noch am Anfang stehend; Lösungsideen scheint sie noch keine zu haben. Vielleicht haben Sie andere Eindrücke, wohl aber für die Beispiele (1) bis (3) unterschiedliche, obwohl dem inne-

ren Bild ein und dasselbe (hier fiktive) Ereignis in der Welt des Faktischen zugrunde liegt.

Statt wie bei (1) bis (3) eine Problemstellung zu interpretieren, kann ich als Journalist unterschiedliche Perspektiven zu einem Ereignis darstellen. Nehmen wir einen Autounfall, bei dem beide Insassen tödlich verunglückt sind.

(4) Tödlicher Unfall auf der A7: Gestern verunglückte ein PKW auf der A7 – Ausfahrt Worgen. Beide Insassen kamen zu Tode. Der Sachschaden beträgt schätzungsweise 20000 Euro.

(5) Vergebliches Ringen um Menschenleben: Nachdem gestern ein PKW auf der A7 – Ausfahrt Worgen schwer verunglückt war, rangen Rettungshelfer vergeblich um das Leben der beiden Insassen. Polizisten waren währenddessen um die Sicherheit der Unfallstätte besorgt.

Das Beispiel (4) beschreibt sachlich die «Ergebnisse» des Unfalls. Dagegen konzentriert sich Beispiel (5) auf den Einsatz von Rettungshelfern und Polizei, die alles ihnen Mögliche unternehmen, um das Leben der Autoinsassen zu retten. Auch wenn in (4) und (5) dasselbe Ereignis beschrieben wird, wirkt (5) auf mich menschlicher, obwohl hier das Geschehen durch Hinweis auf das vergebliche Bemühen um Menschenleben dramatischer und tragischer ist. Der Hinweis auf den Rettungsakt an sich ist zugleich ein aufbauendes Element, das in (4) ganz fehlt.

#### Bewegungsgestus des Satzes

Stimmung und Bewegungsgestus eines Geschehens können durch die Syntax nachgebildet werden. Das kann relativ einfach, «naturalistisch», gemacht werden, etwa indem Zwischenrufe während einer Versammlung als Unterbrechung in einen berichtenden Satz «eingeschachtelt» werden.

(6) Hatte es schon Zwischenrufe während der Bekanntgabe der Eintrittsbedingung gegeben («Rechtswidrig!», «Schiebung!», «Hätten Sie vorher veröffentlichten müssen!»), verließ bei der Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung und der Be-

genüber Absichten und Einflüssen ohne weiteres harmoniert.

Eine zweite Grundvoraussetzung dieser Schulung sind die Pflege innerer Ruhe<sup>6</sup> und ein gewisser ausgeglichener Lebenswandel. Dieser ist aber in Redaktionen kaum aufzufinden: Enge Terminzwänge, wegen der knappen personellen Ausstattung permanenter Arbeitsdruck sowie ständige Unterbrechungen aus Gedanken fördern ein Zerreißen des Seelenlebens.

Andererseits kann gerade die Pflege der nährenden Spielart des Journalismus zu einer tiefen inneren Befriedigung führen; der gesunde Menschenverstand und das kritische Urteilsvermögen bleiben aktiv – aber in erster Linie werden die Seelenkräfte auf produktive Entwicklungen gerichtet und dadurch genährt.

Der Umgang mit paralyisierenden Tendenzen wird durch die Stärkung der eigenen Persönlichkeit und durch Sicherheit im Einschätzen von Einflüssen gemildert. Auch gibt es in der anthroposophisch orientierten Schulung Übungen, um Streß und unüberschaubare Situationen zu bewältigen: Diese reichen von der Gelassenheitsübung<sup>7</sup> bis zur Pflege von Seelenfrieden, etwa durch ein Bild wie das vom gefaßten Stehen auf einem durch wütende Wogen dem Untergang

geweihtem Schiff.<sup>8</sup> So kann der Journalist allmählich lernen, seinen inneren Halt zu stärken und in schwierigen Situationen Ruhe zu bewahren.

### Weniger laut, aber entschiedener

Auch wenn sich in einem Essay kaum befriedigend ausführen läßt, wie ein spezifisch anthroposophischer Journalismus aussähe – zumal noch zu wenig Grundlagen erarbeitet sind –, bin ich so optimistisch zu glauben, daß sich, ausgehend von den hier skizzierten grundlegenden journalistischen Arbeitsschritten und Anregungen aus der anthroposophischen Schulung, Schritt für Schritt Gesichtspunkte zur Ausbildung eines anthroposophischen Journalismus entwickeln lassen. Sie müßten über die hier ausgewählten elementaren Aspekte hinaus auch umfassendere Zusammenhänge berücksichtigen, wie die einer Sensibilisierung für menschliche Schicksals- und nicht-menschliche Wirkenszusammenhänge.

Wird ein anthroposophischer Journalismus «weicher»? Er wird vielleicht weniger laut, aber entschiedener, da durch ihn – zusammen mit den handwerklichen und standesethischen Grundlagen eines nachdenklichen Journalismus – größere Zusammenhänge erkannt wer-

den können und sich die Urteilsgrundlagen erweitern. Die Hauptbewährungsprobe eines anthroposophischen Journalismus läge in der Praxis des Tagesjournalismus, nicht zuletzt im Bereich des Fernsehens als am meisten verbreitetes Massenmedium.  
Sebastian Jüngel

Kontakt für Einwände, Anregungen und Austausch sowie weiterführende Darstellungen: Sebastian Jüngel, c/o Wochenzeitung «Das Goetheanum», Postfach, CH-4143 Dornach 1, Fax +41 (0)61 706 44 65, sebastian.juengel@goetheanum.ch.

<sup>1</sup> Zum Beispiel bei Detlef Schröter: *Qualität und Journalismus. Theoretische und praktische Grundlagen journalistischen Handelns*, München 1995.

<sup>2</sup> Herbert Riehl-Heysse: *Bestellte Wahrheiten. Anmerkungen zur Freiheit eines Journalistenmenschen*, München 1989, S. 50.

<sup>3</sup> Herbert Riehl-Heysse: *Arbeiten in vermintem Gelände. Macht und Ohnmacht des Journalismus*, Wien 2002, S. 50.

<sup>4</sup> Demut und Bescheidenheit beispielsweise sind auch Seelenübungen einer spirituellen Schulung, überliefert in: Rudolf Steiner: *Aus den Inhalten der esoterischen Stunden (GA 266/2)*, Band 2, S. 44. Was mit solchen Seelenübungen gemeint ist, ist allerdings noch genauer anzuschauen.

<sup>5</sup> Rudolf Steiner: *Geheimwissenschaft im Umriß (GA 13)*, S. 334f.

<sup>6</sup> Rudolf Steiner: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (GA 10)*, Unterkapitel «Innere Ruhe», S. 28ff.

<sup>7</sup> Rudolf Steiner: *Geheimwissenschaft im Umriß (GA 13)*, S. 332–334.

<sup>8</sup> Aus der esoterischen Stunde vom 14. März 1909 von Amalie Wagner überliefert, in: Rudolf Steiner: *Aus den Inhalten der esoterischen Stunden*, Band 1, (GA266/1), S. 468f.

schlußfähigkeit der außerordentlichen Mitgliederversammlung durch Paul Mackay ein Mitglied aus Deutschland protestierend den Saal; ihm folgten ungefähr drei weitere Mitglieder.<sup>1</sup>

Am anspruchsvollsten erlebe ich das Zusammenspiel von Wahrnehmen, Erkennen (Urteilen) und sprachlichem Darstellen in der Besprechung einer Theater- oder Eurythmieaufführung. Denn gerade hier ist dasjenige Geschehen wesentlich, das nicht physisch sichtbar ist (aber durch die physische Präsenz vermittelt wird).

Ich bin froh, daß ich meine Eindrücke so gut wie immer noch «durch die Nacht» nehmen und so auch den Nachklang der Aufführung für die Besprechung berücksichtigen kann. Immer wieder bemerke ich durch diesen Nachklang der Aufführung und Auswertung meines Wahrnehmungsprotokolls eine Umwandlung meines ersten Eindrucks. Das Wahrnehmungsprotokoll erleichtert mir, die Aufführung als Erinnerungsfilm ablaufen zu lassen, diesmal jedoch mit gezielt analytischem Bewußtsein; ich kann das Wahrgenommene «anhalten», es wiederholen und begreifend nacherleben. Hierbei erkenne ich (systematischer) Strukturelemente, entdecke Leitmotive und was dergleichen mehr sein kann, die ich während der Aufführung womöglich nicht erkannte. Wenn ich diese drei Schritte vollzogen habe – Wahrnehmung, Nachklang, Analyse –, spüre ich einem spezifisch die Gesamtauführung in einem Wesenszug charakterisierenden Motiv nach.

(7) Wärme west, den Raum durchdringend, unsichtbar und doch erlebbar, sichtbar werdend im Glühenden.

(8) Was geschieht eigentlich, wenn jemand auf sein Leben zurückblickt? Falsch! Wo geschieht es? Zu ungenau. Wie können Zwischenräume erlebbar werden?

Der sprachliche Duktus von (7) und (8) unterscheidet sich deutlich. Während ich in (7) mein Erleben durch Lautliches, Bildhaftes und Poetisches beschreibe und dem Satzrhythmus einen ruhigen Atem verleihe, ist (8) demgegenüber gedanklich-reflektiert und durch abrupte (Ab-)Brüche gekennzeichnet. (7) versucht den Bewegungsstatus einer Eurythmieaufführung sprachlich zu erfassen,<sup>2</sup> während

(8) in die Besprechung eines philosophisch geprägten Theaterstückes von Botho Strauß einführt.<sup>3</sup>

Die in (7) und (8) gewählten sprachlichen Ausdrucksmittel sind sehr spezifisch und können nicht für andere Aufführungen angewendet werden wie das zuweilen anzutreffende Formulierungsmuster «Die Aufführung war beeindruckend/wunderbar/enttäuschend». Der atmosphärische Gestus durchzieht aber nicht die ganze Besprechung, die ja noch weitere Aufgaben (Sachinformation und Bewertung) zu erfüllen hat.

### Dramaturgie des Textes

Für eine satzübergreifende Atmosphäre sorgt die Dramaturgie. Mit ihr können Ereignisse eingebettet und Zusammenhänge aufgezeigt werden. Auch die Ausführungen meines Essays folgen einer Dramaturgie. Ich wählte dafür zweimal hintereinander das Stilmittel der Konfrontation. So behaupte ich im Vorspann, daß die Schaffung eines anthroposophischen Journalismus eine offene Aufgabe sei, und beklage eine unfruchtbare journalismuskritische Haltung der Mediennutzer. Das ist ein gern genutzter Kniff, um Aufmerksamkeit herzustellen und die eigene Bedeutung herauszustellen (da man ja wohl im folgenden die Lösung des Problems aufzeigen wird). Doch werden Sie bemerken, wenn Sie den ersten Absatz nach dem Vorspann erneut lesen, daß ich die Konfrontation abschwächende Formulierungen eingebaut habe («[...] lassen sich [...] ausreichend Beispiele finden, die diese Vorwürfe hinreichend belegen»).

Mittels solcher Stilelemente werden Sie beim Lesen durch eine Dramaturgie geführt. Diese muß nicht unlauter sein, sondern hilft, Sachverhalte gestaltet und durch Aufzeigen ihrer Zusammenhänge aufzunehmen.  
Sebastian Jüngel

Bearbeiteter Auszug aus dem Aufsatz «Wie Wörter Worte werden. Journalismus als Aufgabe der Schönen Wissenschaften».

<sup>1</sup> «Anthroposophie weltweit» Nr. 1/2003, S. 4.

<sup>2</sup> «Goetheanum» Nr. 13/2001, S. 243.

<sup>3</sup> «Goetheanum» Nr. 12/2001, S. 222.